

# Jahrbuch für evangelikale Theologie (JETH)

23. Jahrgang 2009

Herausgegeben im Auftrag des  
Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT Deutschland)  
und der  
Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie (AfbET Schweiz)

von  
Rolf Hille, Helge Stadelmann, Jürg Buchegger,  
Jochen Eber (Redaktion)  
und Roland Gebauer (Buchinformation)

**SCM R. Brockhaus**

### 3. Liturgik / Hymnologie

---

Johannes Block, Irene Mildemberger (Hg.): *Herausforderung: missionarischer Gottesdienst. Liturgie kommt zur Welt. Wolfgang Ratzmann zum 60. Geburtstag*, Beiträge zur Liturgie und Spiritualität 19, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2007, 360 S., € 16,80

---

Der 19. Band der Publikationsreihe „Beiträge zu Liturgie und Spiritualität“ ist Wolfgang Ratzmann, praktischer Theologe aus Leipzig, zu seinem 60. Geburtstag gewidmet und nimmt alle Bestandteile des Gottesdienstes mit Ausnahme der Predigt näher unter die Lupe. Dabei behandeln die Autoren die zentrale Frage, wie in einer säkularisierten und kirchenfremden Gesellschaft „Liturgie unter den gegenwärtigen Bedingungen zur Welt kommen kann“ (5). Ausgangspunkt ist dabei das Verständnis der „*missio Dei*“ durch Ratzmann. *Missio Dei* bezeichnet dabei die Mission der Kirche, den Spuren Gottes nachzugehen, der sich selbst in die Welt sandte und das noch heute durch Menschen tut. Das geschieht nicht nur allgemein durch eine „extrovertierte Kirche für andere und mit anderen“ (6), sondern spezifisch auch in den Gottesdiensten. Der Gottesdienst wird damit missionarisch gedeutet, unabhängig davon ob er traditionell oder alternativ gestaltet und gefeiert wird (7).

Die Deutung der *missio Dei* wird dabei zugleich aber zum neuralgischen Punkt des Sammelbandes, bringen die verschiedenen Autorinnen und Autoren doch ihre je eigene und teils sehr unterschiedliche Perspektive ein. Während einige Autoren scheinbar *missio Dei* in erster Linie als Bestandssicherung christlicher Einzigartigkeit und Rituale in einer zunehmend pluralistischen Gesellschaft verstehen, wobei damit zugleich eine inklusivistische Perspektive allen Menschen gegenüber unter Ausschluss exklusiver Ansprüche der Botschaft Christi angestrebt wird, sprechen andere Autoren von der *missio Dei* als einer von Gott initiierten Versöhnungs- und Versöhnungsbewegung, die zwar im Kontext eines Inklusivismus gegenüber allen Menschen dennoch die von der Kirche vertretene exklusivistische Botschaft Jesu betont und Menschen zur Glaubenshingabe an Jesus führen will. Die Spannung in der Deutung der *missio Dei* ist auch den Herausgebern bewusst, so befürworten Block und Mildemberger ausdrücklich die unterschiedlichen Perspektiven der Autoren, da diese die ökumenische Diskussion bereichern sollen. Dennoch bleibt das Problem für den Leser bestehen, dass letztlich – je nach Autor – zwei verschiedene Ziele eines missionarischen Gottesdienstes bzw. der *missio Dei* beschrieben werden: Entweder wird Mission als Zurückführung von Kirchenentfremdeten in die Kirche verstanden oder als Hinführung von Kirchenentfremdeten zu Jesus. Im ersten Fall behandeln die Beiträge dementsprechend die Erbauung der sichtbaren Kirche, im letzteren Fall geht es um die Erbauung des unsichtbaren Reiches Gottes.

Als Beispiel für diese Spannung seien die Beiträge von Peter Cornehl und Ralph Kunz genannt. Cornehl beschreibt in seinem Kapitel über Kasualgottesdienste den Gottesdienst als eine „gewaltlose und ressentimentlose Werbung für die Schönheit eines Lebenskonzeptes“ (220). So sei die Traupredigt „Ausdruck [dessen], was Menschen in dieser Stunde bewegt: Freude, Dankbarkeit, Staunen“ (224). Kunz hingegen definiert den missionarischen Gottesdienst als eine Anbetungszeit, „in [der] ... Menschen (wieder) zum Glauben finden“ (321). Kunz, der als Professor in Zürich tätig ist, sieht dabei ein zentrales Problem darin, dass in der deutschen bzw. schweizerischen Situation „die missionarische Kompetenz [fehlt]“ und vermutet dabei „einen Zusammenhang mit Defiziten in der theologischen und kirchlichen Aus- und Weiterbildung“ (320). Er spricht in diesem Zusammenhang von dem „evangelikalen Flügel des Protestantismus“, der sich am meisten mit dem missionarischen Anliegen *identifiziert* und dieses vor allem auch *definiert* hat. Allerdings komme bei dieser Bewegung zu kurz, dass sie gegenüber dem Rest der Kirche nicht ökumenisch genug wirke und daher wenig zu einer konstruktiven Diskussion über die Zukunft der Volkskirche beitrage.

Als perspektivisch hilfreich und informativ ist das einführende Kapitel von Peter Zimmerling, „*Die Sehnsucht nach anderen Gottesdiensten*“ zu erwähnen. Zimmerling beobachtet dabei, dass der Gottesdienst aktuell einem Paradigmenwechsel unterliegt. Die postmodern geprägte Kultur sehnt sich nach Gottesdiensten, die stärker von Emotionalität, Kreativität, Spontaneität und Flexibilität geprägt sind und mehr Gelegenheit für Erfahrung anstatt „nur“ Inhalt bieten, zugleich aber auch intellektuellen Ansprüchen genügen.

Johannes Block bemüht sich erfolgreich in seinem Kapitel „*Der Sünder im Spiegel*“ den Begriff „Sünde“ sowohl in seiner biblisch-moralischen Definition zu bewahren, als auch den richtigen Kontext für diesen von Kirchenentfremdeten als Unwort empfundenen Begriff im Gottesdienst zu finden.

Anne Steinmeier, Praktische Theologin an der Universität Halle-Wittenberg, stellt in ihrem Beitrag zum Thema „Kasualien“ mutig die Taufe, insbesondere die Kindertaufe, als Initiation in die Kirche infrage. Taufe versteht sie dabei als Wiedergeburt (194), die Taufe von Säuglingen sieht sie als späte Entwicklung in der Kirche an. Folglich wirft sie die Frage auf, ob nicht eine Taufreformation notwendig wäre: „Man geht im Osten nicht einfach in eine Institution ... nicht so einfach über Schwellen ... man ist vorsichtig mit allem, was sich wie Zwang anfühlen kann. ... Und die kleinen Kinder taufen lassen? Sie sollen doch besser selber entscheiden. Nicht noch einmal etwas vorgeben. Die Erinnerung an die Unfreiheit macht es schwer“ (199). Gerade die Säuglingstaufe, so Steinmeier, schafft demnach Eingangsschwellen in die Kirche, die zu hoch seien.

Einen wertvollen Beitrag liefert die Soziologin Monika Wohlrab-Sahr in ihrem Kapitel „*Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge*“. Aufgrund ihrer – teils empirischen – Untersuchungen vor allem im Osten Deutschlands warnt sie vor einer „allzu schnellen Vereindeutigung“ (275) sowie davor, den Gottesdienst in seiner Bedeutung überzubewerten. So gebe es viele Stellen an denen sich zeige,

ob die Kirche „einen Unterschied macht“, aber der Gottesdienst „[sei] dafür nur eine Gelegenheit unter vielen“ (275). Wohlrab-Sahr erinnert zugleich daran, dass „für viele der Gottesdienst gar nicht so unmodern und überaltert wirkt. Erwartungen changieren [vielmehr] zwischen ‚modern‘ und ‚traditionell‘, ‚zeitnah‘ und ‚zeitlos‘“. Der Beitrag von Wohlrab-Sahr macht dabei vor allem eine doppelte Herausforderung deutlich. So stellt sie fest, dass die heutige Gesellschaft nur dann wirksam angesprochen werden kann, wenn das Transzendente inmitten des Immanenten klar vorhanden bleibt (299). Darüber hinaus plädiert sie für eine klare Unterscheidung zwischen „einer authentischen religiösen Gemeinschaft und einer kalten, an der Ökonomie orientierten Organisation.“ Damit scheint Wohlrab-Sahr zugleich an der „Front“ der *missio Dei*-Debatte angelangt zu sein.

Das Kapitel von Jürgen Ziemer über Gemeinschaft (*koinonia*), die fähig ist, Kirchenferne zu umarmen, kann als besonders hilfreich beschrieben werden. Ziemer fordert dazu auf, nicht die Bedürfnisse und Vorlieben der Kirchenfernen in den Fokus zu rücken, sondern ihre existentiellen Sehnsüchte. Damit einher geht die Frage: „Was beschäftigt die Menschen innerlich so, dass sie gar nicht anders können, als Gottesdienste zu halten oder zu besuchen“ (334)? Als Antwort hierauf liefert Ziemer viele Impulse zu notwendigen „Verhaltenseinstellungen“ sowie Vorschläge, wie Gemeinschaft missionarisch wirken kann (334–340).

Besonders hervorzuheben ist noch die ostdeutsche bzw. über den deutschen Kontext hinausgehende und daher vielgestaltige Perspektive der Autoren. Der Buchtitel „*Herausforderung: missionarischer Gottesdienst*“ scheint dabei teilweise zu kurz zu greifen. Die eigentliche Herausforderung ist vielmehr die Frage, was unter *missio Dei* zu verstehen sei bzw. wie man zu einem einheitlichen Verständnis der *missio Dei* gelangen kann. Des Messers Schneide hinsichtlich Mission ist eine von Liebe getriebene „Radikalität“, durch eine exklusivistische Botschaft in dennoch inklusivistischer Art das säkularisierte Deutschland zu Christus zu führen – und das innerhalb des Gottesdienstes bzw. der „Gemeinschaft der Heiligen“.

Stephen Beck